

zur Pflicht gemacht worden sei, sofort nach Ankunft zu ihr zu dringen. Diese Vermutung machte ihr Herz erbeben; schnell warf sie die abgelegten Gewänder wieder über.

Unterdessen entspann sich draußen ein Wortwechsel. Es schien ihr, als wenn der rondierende Nachtwächter von der Straße aus sich nach der Berechtigung des Störenfriedes erkundigte, in solch' später Stunde den Eingang in ihr Haus zu erzwingen. Und nun wurde sie von der Furcht ergriffen, der vermeintliche Bote, dessen Antwort sie nur als ein undeutliches Gemurmel vernahm, möchte sich bewegen lassen, abzutrollen. Ohne zu zögern, schob sie die Fenstervorhänge beiseite und öffnete einen Flügel.

„Wer ist da unten?“

Der Nachtwächter antwortete: „Ein Mann, der behauptet, in das Haus zu gehören.“

Darauf, von der Thür her, eine schwache Stimme: „Ich bin's, Marianne!“

Ein gewaltiger Schrecken durchbebte sie. Er selbst war es — ihr Mann!

„Ich komme und öffne,“ antwortete sie, sich zusammenraffend. Mit zitternden Händen entzündete sie ein Licht und stieg hinab. Aber die Kniee wankten unter ihr; sie mußte stehen bleiben, um Kraft für dies unerwartete Wiedersehen zu sammeln. Dann schalt sie sich: Zwei Tage lang ist er gewandert, zu dir strebend mit der ganzen Energie seiner Seele. — Ungeheueres hat er ertragen, um dich zu erreichen, und du fliegst ihm nicht entgegen? — du erlaubst dir, ihn auch nur eine Sekunde warten zu lassen?

Und sie zwang ihre widerspenstigen Füße, sie weiter zu tragen — zu ihm, der dort hinter der Thüre harrte, wie ein erdensatter Pilger an der Pforte des Paradieses.

Die Kette fiel, der Riegel flog zurück, Julius Faber wankte über die Schwelle seines Hauses.

Aber nicht in ihren Armen empfing ihn die Gattin. Im Lichte der emporgehobenen Kerze erschien ihr ein hohlängiger Mann mit struppigem, grauem Barte, — ein verwahrlostes Subjekt in abgetragener Kleidung, — ein Mensch, der ihr fremd war, vor dem sie unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

„Du kennst mich nicht mehr,“ ließ die Erscheinung sich matt vernehmen. „Ich glaub's wohl; weiß ich doch selbst kaum noch, wer ich bin.“ — Dann fuhr er weinerlich fort: „So steh doch nicht da und glocke mich an! Thau mich auf und gieb mir zu essen!“

Das war Fabers Stimme, unzweifelhaft. Und die Augen, die, von der Helle geblendet, sich anstrebten, aus den verschwimmenden Umrissen ihrer Züge, ihrer Gestalt ein deutliches Bild zu gewinnen — es waren Fabers Augen. Auch die kleine kahle Stelle in den dunklen Augenbrauen — die Narbe eines Steinwurfs, den er als Knabe empfangen — Marianne erkannte sie wieder. Doch konnte sie sich nicht gleich an die Wandlung gewöhnen, die mit ihm vorgegangen, an den Verfall, in den er geraten war.